

General-Anzeiger

Vergleich-Märkische Zeitung
Vergleich-Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Mark

Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gebühr erhoben. Bei Vertriebsstörungen, die durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse verursacht werden, ist die Redaktion nicht haftbar. Erfüllungsort: Wuppertal-Elberfeld.

Verlag
W. Girardet
Wuppertal-Elberfeld

Bezugspreis: Durch Boten, wochentäglich frei Haus, halbmonatlich RM. 0,95, monatlich RM. 1,90 einschließlich Postenlohn. — Durch die Post monatlich RM. 1,90 einschließlich 21 Pf. Postgebühren zuzüglich 36 Pf. Beleggeld. Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 48/50 — Fernsprech-Zentral-21701. Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Str. 62/627 — Fernsprech-Zentral-57768.

Wuppertal, 27. Juni 1943

56 feindliche Bomber bei nur acht eigenen Verlusten vernichtet

Erfolgreiche Stoßtruppangriffe an der Ostfront — Sowjetangriffe im Raum von Drel blutig abgewiesen

Aus dem Führerhauptquartier, 26. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront führten deutsche und rumänische Truppen an verschiedenen Stellen erfolgreiche Stoßtruppangriffe durch. Mehrere von Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets im Abschnitt von Drel wurden blutig abgewiesen.

Gestern vormittag versuchten starke U.S.A. Bomberverbände unter dem Schutz einer dichten Wolkendecke norddeutsches Gebiet anzugreifen. Sie wurden von deutschen Jagdfliegern frühzeitig zum Kampf gestellt, zerstreut und zum Notabwurf ihrer Bomben auf offener See und über den Küstengebiet gezwungen. Im Verlauf heftiger Luftkämpfe schossen unsere Jäger 25 schwere feindliche Bomber ab. Durch Seiderungsfliegerei eines deutschen Jagdfliegers wurde ein weiteres Flugzeug vernichtet.

Britische Flieger griffen in der vergangenen Nacht westdeutsches Gebiet, besonders die Stadt Bochum an. Durch Spreng- und Brandbombentreffer in den Wohnvierteln erlitt die Bevölkerung Verluste. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden 80 feindliche Bomber abgeschossen.

Der Vernichtung von 56 feindlichen Bomberflugzeugen bei den Tag- und Nachtangriffen steht der Verlust von acht eigenen Jägern gegenüber.

Der Angriff auf Wuppertal

Aus dem Führerhauptquartier, 25. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront verlief der Tag bis auf britische Kämpfe im Raum von Belgische Luftkämpfe.

Die Luftwaffe versenkte im Bagnen-gebiet des Kanals 17 Landungsboote und bekämpfte Stellungen, Truppenunterkünfte und Nachschubverbindungen des Feindes.

Im Mittelmeerraum wurden ohne eigene Verluste 33 britische und nordamerikanische Flugzeuge abgeschossen, davon allein 23 von deutschen Jägern.

Britische Bomberverbände flogen während der letzten Nacht in westdeutsches Gebiet ein und griffen mehrere Städte, darunter besonders Wuppertal-Elberfeld und Remscheid mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben an.

Die Verluste der Bevölkerung der angegriffenen Städte sind schwer. Bisher wurde der Abschuss von 31 feindlichen Bombern festgestellt. Weitere acht Flugzeuge verlor der Feind bei Tagesangriffen gegen die besetzten Westgebiete.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge bombardierten in der Nacht zum 25. Juni Einzelziele an der englischen Südküste.

Deutsche Unterseeboote versenkten im Mittelmeer in schweren Kämpfen aus stark bewachten Geleitzügen drei Schiffe mit 15.000 BRT.

Der italienische Wehrmachtbericht

Über Sizilien 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen

Rom, 26. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Samstag hat folgenden Wortlaut: Starke Verbände viermotoriger Flugzeuge haben gestern die Stadt Messina angegriffen und verursachten hierbei erhebliche Opfer und Schäden. Auch auf Reggio Calabria, E. Nicandro (Vare) und Bizzini (Catania) wurden Bomben und Sprengkörper abgeworfen, die Wohnhäuser trafen und einige Verluste unter der Zivilbevölkerung verursachten.

Im Enstrom über Sizilien zwischen Messina und Catania wurden von italienischen Jägern acht viermotorige Flugzeuge, von deutschen Jägern vier viermotorige Flugzeuge abgeschossen. Sechs weitere Flugzeuge wurden von der Flakartillerie von Messina und Reggio vernichtet.

Zwei unserer Flugzeuge sind zu ihrem Stützpunkt nicht zurückgekehrt.

Eines unserer U-Boote kehrte nicht zu seinem Ausgangshafen zurück.

Rom, 25. Juni. Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In wiederholten nächtlichen Angriffen gegen feindliche Geleitzüge längs der nordafri-

kanischen Küste haben unsere Torpedoflugzeuge neue Erfolge erzielt. Drei feindliche Dampfer von 31.000 BRT. wurden versenkt und drei weitere beschädigt. Die Hafenanlagen von Biserta und im Hafen liegende Dampfer wurden von unseren Bombenflugzeugen angegriffen.

Ortschaften in Sardinien wurden im Laufe des gestrigen Tages und in der vergangenen Nacht von Verbänden der feindlichen Luftwaffe bombardiert, denen deutsche und italienische Jäger und Flakabwehr schwere Verluste zufügte. Sieben feindliche Flugzeuge wurden von italienischen Jägern, 23 von deutschen Jägern und drei weitere Flugzeuge von der Flak abgeschossen, von denen zwei in der Nähe von Macomer und eines bei Olbia abstürzten.

Opfer unter der Bevölkerung und Schäden von einigen Ausmaß werden nur aus der Provinz von Sassari, aus Chilivani und dem Golf Ananci gemeldet.

Zwei unserer Flugzeuge kehrten nicht zu ihrem Stützpunkt zurück.

Bombenangriff erfolgreich abgewehrt

Berlin, 26. Juni. Bei einem Angriffsversuch U.S.-amerikanischer Bomberflugzeuge auf das norddeutsche Küstengebiet in den Vormittagsstunden des 25. Juni schossen deutsche Jäger nach bisherigen Meldungen 25 viermotorige Bomber ab. Der im Schutz dichter Wolkendecke in die deutsche Bucht einfliegende U.S.A.-Verband ließ schon vor Erreichen der Küste auf den Widerstand starker Jagdverbände, die den Feind in harten Kämpfen zur Aufgabe seiner geschlossenen Formation und zum Notabwurf seiner Bomben, zum Teil schon über See oder auf freies Feld, zwingen. In den betroffenen Landgemeinden entstand nur unbedeutender Sachschaden. Militärische oder wirtschaftliche Anlagen wurden überhaupt nicht berührt.

Auch die Verlustkurve der U.S.A.-Luftstreitkräfte befindet sich nunmehr in ebenso steilem Anstieg wie die der britischen Luftwaffe, deren Ausfälle an Flugzeugen und Besatzungen in den letzten Monaten bei ihren nächtlichen, teils militärischen Bedeutung entbehrenden Terrorangriffen, besonders gegen die westdeutschen Städte, ständig ansteigen.

Die deutschen Luftverteidigungskräfte, Nachtjäger, Jäger und Flakartillerie, stehen in diesem Luftkrieg in einem schweren, aber erfolgreichen Abwehrkampf. Bis zum 26. Juni hat die Zahl der allein in diesem Monat über dem Reich und den besetzten Westgebieten vernichteten feindlichen Flugzeuge fast ein halbes Tausend erreicht. Das sind sechs feindliche Kampfflugzeuge mit mindestens 3000 Langstrecke ausgeübten Piloten. Dabei muß darauf hinzuwirken werden, daß die britisch-nordamerikanischen Flugzeugverluste in Wirklichkeit höher sind, da viele der von unserer Abwehr schwer beschädigten Flugzeuge erlaubnisgemäß außerhalb der deutschen Beobachtungsmöglichkeiten ins Meer abstürzen oder bei der Landung im Heimathafen zu Bruch gehen.

Erfolgreicher Angriff viermotoriger U.S.A.-Bomber auf deutsches Geleitz

Berlin, 26. Juni. Ein deutsches Geleitz wurde im Seegebiet nördlich vom Vorkum das Angriffsziel eines nordamerikanischen Bomberverbandes, der zuvor von deutschen Jägern schwere Einbußen erlitten und auf See zurückgedrungen worden war. Über 100 schwerer Bomben, zu deren Abwurf auf Landziele die nordamerikanischen Piloten infolge der wirksamen Abwehr durch die Jäger nicht kamen, sollten durch das Geleitz treffen, welches seinerseits den Bombern eine so starke Abwehr entgegenstellte, daß auch dieser Angriff mißlang.

Der feindliche Bomberverband wurde von den Geleitzbesatzungen bereits beim Anflug auf das norddeutsche Küstengebiet gestoppt. Aus ihm lösten sich zwei Großbomber, die nacheinander, ohne zu treffen, zwei Serien von Bomben warfen. Mehrere 1000 Meter von den Schiffszielen entfernt, schlugen die Bomben auf Wasser. Dafür mußte einer der Großbomber diesen vergeblichen Angriff teuer bezahlen, er wurde durch ein Sicherungsfahrzeug des Geleitz abgeköpft und stürzte brennend ins Meer. Die gesamte Besatzung kam ums Leben.

Kurze Zeit später kam der von Land abgeschlagene Verband wieder in Sicht. Offenbar,

um doch zu einem Erfolg zu kommen, formierte sich ein Sonderverband von 18 Bombern zum neuerlichen Angriff auf das deutsche Geleitz, wurde daran aber sowohl durch die energische Abwehr der Geleitzsicherung abgelehnt. Das Kampfergebn zeigt eine dramatische Höhepunkt. Die nordamerikanischen Flieger, die durch die vorangegangenen schweren Verluste bereits demoralisiert waren und sich dem doppelten Beschuss, abwechselnd durch die Jäger oben und durch das Geleitz von unten, ausgesetzt sahen, antworteten mit ihren Bordwaffen, ließen dann aber alles auf eine Karte. Sie nahmen sich einen der großen Transporter des Geleitz zum Ziel und warfen mit einem Schlag etwa 100 bis 120 Bomben schwerer Kalibers, von denen jedoch nicht eine einzige das Ziel traf. Außer ganz unbedeutenden Splitterbeschaden auf einem Geleitzfahrzeug gab es nur drei Verletzte. Der ganze Bombentypus fiel wirkungslos auf Wasser. Die den Feind immer weiter auf See hinaus verfolgenden Jäger zwangen den Verband zu Notwänden, die bereits weitab vom Geleitz lagen. Von einem niederschlagenden feindlichen Bomber haben unsere Besatzungen kurz darauf nur noch eine schwarze Rauchfahne über dem Wasser, so daß mit einem weiteren Abschuss gerechnet werden kann. Wahrscheinlich aber dürften bei dem Rückflug über See — eine im Ton sehr gedämpfte Meldung des Hauptquartiers der U.S.A.-Luftstreitkräfte spricht im Zusammenhang mit diesem ebenso erfolglosen wie verlustreichen Angriff der nordamerikanischen Bomber von ungenügender Witterungsbedingung — einige der betroffenen und mit Sicherheit beschädigten Bomber die britische Insel auch nicht mehr erreicht haben.

Das deutsche Geleitz lief vollzählig in seinen Bestimmungshafen ein.

Felsenfeste Siegeszuversicht

Der japanische Gesandte Satuma auf der Wiener Tagung

Wien, 25. Juni. Der Gesandte an der japanischen Botschaft in Berlin, Satuma, übermittelte am Freitag auf dem Konkrete der Union nationaler Journalistenverbände die Grüße der befreundeten japanischen Presse. Die Tagung, erklärte Gesandter Satuma, fällt in eine Zeit, in der die Dreierpaktmächte in schweren Kämpfen gegen unsere Feinde stehen. Der Kampf geht um Sein oder Nichtsein. In seinem Ende steht das hehre Ziel, eine neue Welt zu schaffen, in der alle Völker, die guten Willens sind, frei atmen und sich ihrer Eigenart gemäß ungehemmt entwickeln können, eine neue Welt, in der vor allem jeder Nation der ihr gebührende Raum als die unerlässliche Voraussetzung für einen dauerhaften Frieden zugeordnet sein soll. Unsere felsenfeste Siegeszuversicht wird durch die Tatsache erhöht, daß die feindliche Haltung unserer Völker den Feinden weit überlegen ist, daß wir ihnen an Menschen und Material mindestens gleichkommen und daß wir sowohl in Europa als auch in Ostasien bis heute schon eine maßgebende unangreifbare Stellung errungen haben. Bei dem gewaltigen Völkerringen denken wir mit dem Gefühl höchster Anerkennung und herzlichsten Dankes der besonnenen Hilfe, die uns die Presse der verbündeten Länder geleistet hat. Die Presse, die in der Union nationaler Journalistenverbände vereinigt ist, versteht ihre Aufgabe richtig und löst ihre Arbeit mit peinlicher Gewissenhaftigkeit und daher mit bestem Erfolg.

Europas Freiheitskrieg

Von unserer Berliner Schriftleitung

Im Jahre 1925 war ein neuer deutscher Handelsdampfer, die „Maramo“, auf der Jungfernfahrt unterwegs nach Afrika. Ihm begegnete auf Gegenkurs in einiger Entfernung ein englischer Frachter, dessen Kapitän durch Flaggen-signal nach Namen und Herkunft des neuen Schiffes fragen ließ. Als der Deutsche geantwortet hatte, beendete der Engländer den Signalaustausch in besserer Wut mit dem Satz: „Dann war der ganze Weltkrieg umsonst.“

Der Brite war sich wohl kaum bewußt, daß er in seinen gütigen Worten den ganzen Haß und die ganze niedrige Mißgunst Englands zusammengefaßt hatte, die sich in dem ersten Weltkrieg gegenüber Deutschland Luft gemacht hatte. In diesem zweiten Weltkrieg leben Engländer und Amerikaner zusammen mit dem Bolschewismus nur noch ihrer Feindschaft gegen Europa im allgemeinen und gegen Deutschland im besonderen. Jener englische Kapitän war außer sich vor Entrüstung angesichts der Tatsache, daß da, sechs Jahre nach Unterzeichnung des Vertrags von Versailles, schon wieder ein neues deutsches Schiff, wenn auch bei anderen Ausmaßen, auf dem Atlantik nach Afrika fuhr: wofür hatten die englischen Hissköpfe ausschließlich Amerikas, wofür hatten die Briten so gar höchst persönlich in größeren Kontingenten gekämpft, und wozu war das ganze ausgefochtene Dittat von Versailles denn überhaupt in den wüsten Fäulnis zwischen den „großen Völkern“ zusammengebrannt worden, wenn es so etwas wie eine deutsche Schiffsahrt überhaupt noch gab? Schließlich hieß doch der oberste Grundriss Mary old Englands „Britain rules the waves“ und nicht Germany.

Der Gedanke, daß der ganze erste Weltkrieg umsonst gewesen sei, wurde zum Leitmotiv des zweiten Weltkrieges, der ja so frankhaften Zwangsverhältnisse der Feindkoalition. Nur war die Aufgabe diesmal ungleich schwerer, man mußte ungleich größere Mittel einsetzen. Es geht nicht mehr um Deutschland allein, es geht um die Asie und ihre Verbündeten, und es geht darüber hinaus um ganz Europa, ja um die deutsche Kriegführung die Gegner aus Europa hinauszuwerfen und im Laufe des Krieges die Wehrmacht der Völker unseres Erdteils von dem Irrglauben völliger Überlegenheit gegenüber der alten Weltmacht heile, ja sogar für den direkten Kampf gegen die Feinde Europas gewinnen konnte.

Es ist nützlich, die großen und vielfach verwinkelten politischen Probleme zuweilen auf ihre einfache Form zurückzuführen, um sie mit aller Klarheit erkennen zu können. Wählen wir dazu ein einfaches, aber anschauliches Beispiel! Spätestens seit der Konferenz von Yima verlor die Welt mit allen Mitteln des politischen Druckes, ja der Erpressung einschließlich wirtschaftlicher Erpressung bis hart an die Grenze der Blockade, auch die südamerikanischen Staaten in direkte politische und wirtschaftliche Abhängigkeit von den U.S.A. zu bringen, sie also ihrer Souveränität zu berauben und sie in mehr oder weniger verkleideter Form dem nordamerikanischen Bund an- oder gar einzuliefern, ein Verfahren, für das die jüdisch-christliche Verlogenheit des weißen Hauses den Ausdruck der „Politik der guten Nachbarschaft“ erlangt. Und nun stelle man sich einmal den hellen Värm in der ganzen anachronistischen Welt vor, wenn Deutschland während dieses Verwaltungsverfahrens der U.S.A. alle Staaten, die jemals eine Differenz mit Nordamerika gehabt haben, aufgekauft und den ganzen südamerikanischen Kontinent bei den Regierungen der dortigen zehn Staaten mit Garantien und Hilfeversprechungen bis zur direkten Kriegsunterstützung hauffieren gegangen wäre! Niemandem in Europa ist ein derartiger Unfug jemals eingefallen, am allerwenigsten den Deutschen, die unter Adolf Hitler Plänen allergründeten Stilles für Menschenalter und für Jahrhunderte aufgestellt und daher an allem anderen Interesse hatten als an irgendwelchen Konflikten.

Roosevelt-Amerika aber beanagt sich noch nicht einmal mit einer Erpresser- und Vergewaltigungspolitik in Mittel- und Südamerika, also gegenüber einer souveränen Staaten, sondern trägt den eigenen Staat in eine selbst für amerikanische Begriffe ungeheuerliche Verschuldung, lediglich zu dem Zweck, um sogar in einem fremden, weit entfernten Erdteil, in Europa, sich mit kriegerischer Gewalt in die ureigenen Angelegenheiten unseres Erdteils einzumischen. Eine solche Übersteigerung politischer Annäherung und Herrschaft wäre schon dann unverträglich, wenn dieses Europa ein politisches Chaos mit einander jahrelang bekämpfenden Staaten wäre. Dieses Europa ist aber ganz im Gegenteil der einzige von vielen Staaten eingenommene Erdteil der Welt, der nach jahrhundertlangem, vor allem von England stets planvoll geführtem Wirrwarr endlich unter Führung der Asie auf den Weg der endgültigen — und zwar politisch gerechten! — Ordnung gekommen ist. Es hat länger, mühevoller und nicht immer sehr erfreulicher Ausdauerarbeit der Asien-

Diplomatie bedurft, bis gewisse ausländische Staaten unser Erdteil zu ihrer europäischen Aufgabe zu erwarten, wie das Reich unter Adolf Hitler zu seiner deutschen Aufgabe vor zehn Jahren erwachte.

An diesem Punkt aber entzündet sich der Haß der Feinde Europas bis zur Todfeindschaft. Mit einem Europa, in dem die politischen Reibungsflächen und Brandherde so dicht liegen wie ein Minenfeld, kann jede außer-europäische Weltmacht umspringen, wie sie will. Ein Europa, das sich unter zielbewusster Führung die Unabhängigkeit in so hohem Grade erkämpfte, daß keine auferstehende Macht mehr auch nur einen Anstoßpunkt für Angriffsvorhaben hat, ist endgültig als Erdteil souverän und kann seine Angelegenheiten mit dem allergrößten Ruhezustand für die eigenen Völker selbst regeln. Die hoch befeuerte Ruhezeit in späteren Zeiten werden dann, dafür geben ja schon die von den Weltmächten in diesem Krieg abgeschlossenen Handelsabkommen, Lieferungsverträge usw. Anhaltspunkte.

Es war auf der am Freitag abgeschlossenen zweiten internationalen Tagung der Union nationaler Journalistenverbände zu Wien, als im Zusammenhange mit den grundlegenden Ausführungen des Reichsministers Dietrich und des Reichspressescheffs Dr. Dietrich der geschäftsführende Präsident der Union, Staatsleiter Sündermann, mit vollem Recht darauf hinweisen konnte, daß Europa „von einer klaren kontinentalen Idee erfüllt“ ist, daß es ein politischer Begriff und ein Programm ist. Und er gab diesem Programm die für seine Formulierung, wenn er es in den vier Freiheiten zusammenfassen wollte, nämlich der Befreiung von der jüdischen Weltvergiftung, vom bolschewistischen Mordinstinkt, von der kapitalistischen Ausbeutung und vom angloamerikanischen Imperialismus. Es wurde am Schluß dieses knappen Programms aber auch besonders betont, daß die Befreiung der Welt vom angloamerikanischen Imperialismus die „notwendige Voraussetzung jedes friedlichen Zusammenlebens der Völker“ bildet. Diese Voraussetzungen ist unerlässlich, ganz einfach deshalb, weil ja die Feindkoalition eine Verschwörung des Judentums, des Bolschewismus und der Plutokratie, also der drei geistverwundenen Völker- und Menschheitsfeinde, überhaupt bildet.

Es heißt also, den Völkern Europas überhaupt erst die Existenzgrundlage schaffen, wenn Deutschland und seine Verbündeten den Kampf gegen jene drei Feinde unseres Erdteils bedingungslos auf Leben und Tod ausfechten. Wie im privaten und wirtschaftlichen Leben die Existenzgrundlage, die sich der einzelne schafft, zum Fundament späteren Wohlstandes wird, so wird die einmal von der Arie und ihren Verbündeten erkämpfte europäische Existenzgrundlage in Gestalt der Unabhängigkeit unseres Erdteils zum Fundament eines künftigen Aufstieges werden, für den der beispiellose Aufschwung Deutschlands seit 1933 ja der denkbar lehrreichste und praktischste Vorgang ist. Wenn der erste Weltkrieg nach Meinung eines der drei Feinde Europas „sonst gemessen ist, wie es jener englische Kapitän mit seinem Schlauchboot so offenkundig von sich gab, dann wird dieser zweite Weltkrieg ganz gewiß nicht umsonst gemessen sein — nur im umgekehrten Sinne der Feinde Europas.“

Peter A. Riebs.

Die Opfer der faschistischen Partei

Sitzung des neugebildeten Direktoriums unter Vorsitz des Duce

Rom, 25. Juni. Unter Vorsitz des Duce trat am Donnerstag im Palazzo Venezia das Direktorium der faschistischen Partei zusammen zur ersten Sitzung nach seiner Umbildung. Parteisekretär Minister Scorza gab dem Duce zunächst die Zahl der gefallenen Faschisten und dann die Stärke der faschistischen Partei und ihrer Gliederungen in Zahlen an. Parteisekretär Minister Scorza schloß seinen Bericht an den Duce mit den Worten: „Zahlen haben nur dann einen absoluten Wert, wenn sie Geist und Willen verkörpern. Der Wille und der Geist, der die in der Partei zusammengeschlossenen Kräfte befeuert, heißt: „Treue, Gehorsam, Widerstand, Sieg“. Anschließend sprach der Duce, dessen Worte anhaltenden Beifall fanden. Der Duce bestimmte, daß die Rahmenwerke der Angehörigen der faschistischen Jugend unter der Führung aller Parteimitglieder anvertraut werden soll. Diese Rahmenwerke, die von Jungfaschisten gehalten wird, die sich bei Sir Ol Gobi, El Alamein und an der Marettlinie geistlich haben, heißt so nicht nur die symbolische, sondern auch die tatsächliche Fortdauer des Glaubens an die Grundtatsache des Faschismus und an die Forderungen der Revolution dar.

Kein Kompromiß zwischen England und Indien

Eine Unterredung mit Ras Behari Bose

Tokio, 25. Juni. Ras Behari Bose, ein bekannter Führer der indischen Unabhängigkeitsbewegung, der nach seiner Ausweisung aus Indien seit langer Zeit in Japan lebt, ist kürzlich von einer langen Reise nach dem Süden zurückgekehrt. Er erklärte nachdrücklich in einer Unterredung mit einem Pressevertreter, daß es keinen Kompromiß mit England geben kann. „Für Freiheit und Wohlstand muß das indische Volk kämpfen und dieser Kampf muß von Indien selbst gewonnen werden.“ Behari Bose verglich den von England angeführten Dominanzstatus mit dem Verbrechen Tokios, die östlichen Länder zu befreien und sagte: „Ich habe mit meinen eigenen Augen gesehen, daß die japanischen Verbündeten, die den indischen Völkern gemacht wurden, sehr schnell in die Tat umgesetzt worden sind. Diese Tatsache sollte unseren Entschluß zum Kampf für die Wiedergewinnung unserer Freiheit bekräftigen.“

USA-Unterseeboot bei einer Übung gesunken. Das USA-Marinedepartement gab den Verlust des Unterseebootes „R-12“ im Laufe einer Übung vor der Ostküste bekannt. Nur wenige Mitglieder der Besatzung wurden gerettet.

Verstärkte Agitation der Sowjets

Durchdringung Englands und der USA. mit dem Bolschewismus

Genf, 25. Juni. Der Bolschewismus scheint einen neuen Agitationsfeldzug in den angloamerikanischen Staaten zu starten. So meldet London, daß in den USA mehr als 40 Massensammlungen in dieser Woche abgehalten werden, die der Förderung des guten Verständnisses mit der Sowjetunion dienen sollen. Zehntausende von Menschen in Hollywood, Chicago, Philadelphia und New York und Tausende in kleineren Städten sangen sowjetische Lieder und hörten sowjetische Reden zu.

Zu gleicher Zeit meldet die „Times“, daß sich der englische Büchermarkt in Zukunft der sowjetischen Literatur in weitestem Maße öffnen werde. So sei in diesen Tagen zwischen einer Moskauer und einer Londoner Verlagsfirma ein Vertrag unterzeichnet worden, der dem englischen Verleger das Recht zuspricht, sämtliche in englischer Übersetzung erscheinenden bolschewistischen Bücher in England und im ganzen Empire vorzubereiten. Dieser Vertrag sei auf fünf Jahre abgeschlossen worden.

Interessant ist, was Schweizer Zeitungen dieser Tage zu der Durchdringung der angloamerikanischen Länder mit bolschewistischen Ideen bemerken. So nimmt die „Tribune de Lausanne“ Bezug auf die Behauptung der Sowjetunion durch den USA-Botschafter Davies und hält es für eine gewagte Schlussfolgerung von Davies, daß die Sowjets die Verteidiger der westlichen Kultur seien. Zwar zeige auch die Londoner Presse, meint die „Tribune de Lausanne“, die gleiche Tendenz und die „Times“ habe den Wunsch ausgedrückt, engere Beziehungen zwischen Großbritannien und der Sowjetunion zu knüpfen, aber es sei doch ein Wagnis zu glauben, daß die Regierung und das Volk in England mit Begeisterung alle Gelegenheiten wahrnehmen, um die Führung

mit Moskau zu vertiefen. Im Gegenteil, die Tatsachen hätten bewiesen, daß es in England nicht an Kreisen fehle, die bei allem Verständnis für die Notwendigkeit der Koordinierung der militärischen Operationen auf politischem Gebiet eine gewisse Zurückhaltung befanden. Diese Zurückhaltung sei in den Vereinigten Staaten noch ausgeprägter.

Der Hauptschriftleiter der „Basler Nachrichten“ liefert einen weiteren Beitrag zu dem Verhältnis der Sowjetunion zu den angloamerikanischen Staaten, das ein Neben-einander von Mißtrauen und Solidarität zeige. Er weist darauf hin, daß sich Stalin im Falle eines für die Absegegnung kriegsreichen Krieges bei der großen Verteilung des Bödenanteils sichern werde, und es darauf abgesehen habe, über die alten Randstaaten hinaus sich ein Sprungbrett nach Mitteleuropa zu verschaffen. Das starke Polen würde im Falle eines sowjetischen Sieges alle seine Forderungen an die Sowjetunion abtreten und sich zur besseren Sicherheit wohl sowjetisch lassen müssen. Das wäre dann der neue polnische „Pufferstaat“. Nach Jahr und Tag würden England und die USA einmal mit Sowjetunion um die Konsequenzen ihrer jetzigen Solidarität zu ringen haben. Denn Stalin wolle sein Glas, um sich den Westen rückenfrei zu machen für seinen asiatischen Plan. Des weiteren sei seine Absicht, die Sowjetunion zum Herrn Asiens zu machen. An diesem Vorhaben würde er sich auch nicht durch England und die USA stören lassen. Daher sein Streben nach einem Stützpunkt im Innern des europäischen Kontinents und nach der Sicherung der Meerengen, von denen aus der britische Seeweg nach Asien kontrolliert werden könne.

Besuch bei den Beutepanzern

Vom „Churchill“ bis zum „Sherman“

Der Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Speer, gab, im Einvernehmen mit der Presseabteilung der Reichsregierung, deutschen Zeitungsverkäufern Gelegenheit, eine ganze Anzahl Beutepanzer französischer, englischer, nordamerikanischer und sowjetischer Ursprungs zu besichtigen, um auch hieraus eine Möglichkeit zu gewinnen, die deutsche Bevölkerung über den Kampfwert der Feindpanzer zu unterrichten. Der Schrei nach Sicherheit hat den französischen Panzerwagenbau maßgebend bestimmt. Abgesehen von praktisch unbrauchbaren Monsterrichtungen, die durch wahrhaft gigantische Ausmaße bis zum Gewicht von 70 Tonnen Furcht und Schrecken erregen sollten, haben sie die starke Panzerung vorrangig gestellt und dafür die Nachteile geringerer Feuerkraft, Beweglichkeit und Schnelligkeit in Kauf genommen. Auch herrschte bei ihnen der Zwiespalt zwischen der, der niemals in der Lage ist, einen praktisch errungenen Durchbruch operativ auszuwerten. Im übrigen ist die Entwicklung durch den schnellen Sieg der deutschen Waffen bedingungslos, so daß alle vorhandenen französischen Typen praktisch überholt sind. Wesentlich fortgeschrittener sind die Engländer im Panzerwagenbau. Für sie ist der Kampfwagen in erster Linie Mittel zum operativen Einsatz. Diesem Zweck dient ihre Kreuzerklasse Mark I, II und IV. Zur Verstärkung der Beschussfähigkeit haben sie den Schuttpanzer eingeführt. Neben den Kreuzerwagen wurden auch Infanteriepanzer entwickelt, deren größte Vertreter, darunter das Baumwunder „Churchill“, nach dem mißglückten Landungsversuch bei Dieppe aufgemacht worden und in deutsche Hände fielen.

Zehn Abschüsse hintereinander

Mitterkrenzträger Oberleutnant Nowotny bezwang seinen 115. bis 124. Gegner

Berlin, 25. Juni. Die Nachschubverbindungen der Sowjets im Norden der Ostfront wurden am 23. und 24. Juni von Verbänden deutscher Sturm-Kampfflugzeuge mit guter Wirkung angegriffen. Besonders der Eisenbahnverkehr auf den westlichen des Wolchow nach Leningrad führenden Linien wurde nachhaltig gestört. Bombentreffer unterbrachen an vielen Stellen die Schienenstränge und Bahndämme, zerstörten Bahnhofsanlagen und zerstörten an den Verladeplätzen Güterwagen und Lastkraftwagenkolonnen in Brand. Unter heftigen Explosionen flogen mehrere Verladungsladungen, die von unseren Sturm-Kampfflugzeugen auf freier Strecke bombardiert wurden, in die Luft. Auch der Schiffsverkehr der Sowjets auf dem Ladogasee wurde durch leichte Kampfflugzeuge bekämpft. Jagdstaffeln, die den Begeleitflug der angreifenden Sturm-Kampfflugverbände übernommen hatten, zwangen sowjetische Jäger zu erbitterten Luftkämpfen. 23 feindliche Flugzeuge fielen im Feuer unserer unermüdeten und überlegen kämpfenden Jagdflieger ab. Dabei errang Mitterkrenzträger Oberleutnant Nowotny die nicht alltägliche Zahl von zehn Abschüssen hintereinander und bezwang damit seinen 115. bis 124. Gegner.

4000 Feindflüge einer Raketenfliegerstaffel

Berlin, 25. Juni. An diesen Tagen führte eine deutsche Raketenfliegerstaffel von ihrem 4000. Feindflug aus. Sie führte allein 3000 Flüge im zweiten Jahr des Dienstes durch. Unter schwierigen fliegerischen Bedingungen — namentlich im Hochaufstieg — erlos die Staffel bei Tag und Nacht wertvolle Bildunterlagen für die Operationen des Heeres und leitete das Artilleriefeuer mit besonderem Erfolg. Auch bei der Bekämpfung des Vandalenunwesens im rückwärtigen Heeresgebiet zeichneten sich die Angehörigen der Staffel aus. 21 von ihnen tragen das Deutsche Kreuz in Gold als äußeres Zeichen

Im Osten und in Afrika erbeuteten wir auch zahlreiche nordamerikanische Panzer, die in ihren modernsten Konstruktionen eine recht beachtliche Kampfkraft besitzen. Sie verfügen über elektrischen oder hydraulischen Antrieb zum Herumschwenken des rundum drehbaren Geschützturms und benötigen für eine Umdrehung zum Teil nur 15 Sekunden. Interessant ist der Versuch, die Kanone durch ein Kreiselgelenk in der Schuttrichtung zu stabilisieren, um, ungehindert durch die Erschütterungen und Unebenheiten des Bodens, während der Fahrt schießen zu können. Am bekanntesten ist der 30-Tonnen-Kampfwagen mit der Typenbezeichnung „General Sherman“, der sehr stark gepanzert und bestückt ist, ein Panzer, dem man uneingeschränkt das Prädikat „gut“ zusprechen muß.

Die Sowjets haben mit der ihnen eigenen grundsätzlichen Neigung vor fremdem geistigem Eigentum in der Welt zusammengefaßt, was sie an brauchbaren Lösungen für den Panzerwagenbau vorfinden. Dabei wurden auch unbedeutend deutsche Motoren und Einzelteile nachgebaut. Nach eingehenden Studien an fremden Typen haben sie diese allerdings folgerichtig weiterentwickelt und vor allem im „T-34“ einen brauchbaren Typ herausgebracht.

Wenn man nach alledem aber den neuen deutschen Panzergeplanken „Tiger“ anrollen sieht, so genügt ein Blick, um zu erkennen, daß ihm keiner der vorhandenen Feindpanzer gewachsen ist. Die Feuerkraft seiner Kanone mit dem aufstossenden langen Rohr ist stark und vernichtet den Gegner bereits auf Entfernungen, in denen dieser noch nicht wirksam zum Schuß kommen kann, und seine starke Panzerung macht den „Tiger“ so gut wie unverwundbar.

der Anerkennung für ihre nimmermüde beispielhafte Einsatzbereitschaft.

Großer Erfolg der letzten italienischen Kriegsanleihe

Rom, 26. Juni. Unter dem Vorsitz des Duce trat im Palazzo Venezia der interministerielle Ausschuss für das Sparwesen zusammen. Finanzminister Baron Acerbo erstattete Bericht über die am 21. Juni abgeschlossene Zeichnung der neuen fünfjährigen Staatsanleihe. Der Gouverneur der Banca d'Italia erklärte anschließend, daß die zur Zeichnung aufgelegte Summe von 10 Milliarden Lire weit übertroffen wurde.

Im einzelnen führte der Finanzminister aus, daß diesmal weit mehr Zeichnungen vorgenommen wurden als bei früheren Emissionen, und zwar hauptsächlich von kleineren Sparern. Auch in Sizilien und Sardinien sei die Beteiligung beträchtlich gewesen. Dieses Ergebnis habe über den rein finanziellen Wert hinaus auch politische und moralische Bedeutung.

Hauptführer einer bulgarischen Terroristengruppe erschossen

Sofia, 26. Juni. Donnerstag früh griff die Polizei, so meldet die Abendzeitung „Wesnik“, bei dem Dörferchen St. Nicola an der Straße nach Piro einen verdächtigen Mann auf, der sich seiner Festnahme widersetzte und darauf ebenfalls von ihrer Schusswaffe Gebrauch und tötete den Verdächtigen. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich bei dem Erschossenen um den mit falschen Legitimationen ausgerüsteten Kommunisten Sobi Georgiew handelte, der schon seit langem von den Behörden gesucht wurde. Er war der Hauptführer der Terrorgruppe zur Ermordung bulgarischer Bürger, die er in Sofia aufgezogen hatte. Der Terrorist ist auch aktiv am spanischen Bürgerkrieg beteiligt gewesen; damals trat er unter dem Namen Michael Siragoff auf.

Mit einer Stimme Mehrheit

Londoner Befragte über die politische Lage in Australien

Stockholm, 25. Juni. In London verfolgt man die Entwicklung der innenpolitischen Kreise in Australien mit Vorzugs. Der Ausgang der Parlamentswahl über das Mißtrauensvotum der Opposition stellt nach Ansicht unterrichteter Kreise keinerlei Lösung der Krise dar. Die Regierung sei lediglich durch die Stimme des sogenannten unabhängigen Abgeordneten Cole gerettet worden, der nach Bögen sich schließlich bereit erklärte, für das Kabinett zu stimmen. Eine Mehrheit von nur einer Stimme aber würde in jedem anderen Land den Rücktritt zur Folge haben. In Australien sei das angesichts des Kräfteverhältnisses von Regierungspartei und Opposition nicht möglich. Dieser Zustand drücke schwer auf die gesamte Politik des Landes. Man mache sich, so erklärte man in London, in der Außenwelt kaum einen richtigen Begriff von der Bitterkeit und persönlichen Feindschaft, die zur Zeit die Politik des australischen Dominions vergifte.

Amerikanischer Fliegergeneral bei Terrorangriff abgeschossen

Berlin, 25. Juni. (Eig. Drahtf.) Die Globerunter aus Washington meldet, hat das amerikanische Kriegsdepartement der Gattin des Generalmajors Forrest mitgeteilt, daß ihr Gatte von einem Flug über Kiel und Bremen nicht zurückgekehrt ist.

Araber Palästinas protestieren gegen den jüdischen Wuchshunger

Rom, 25. Juni. Die arabische Kaufmannsvereinigung in Jerusalem legte, wie Stefani meldet, beim britischen Oberkommissar in Palästina Protest ein gegen das Vorgehen der in jüdischer Hand befindlichen Bankhäuser, die grundsätzlich nur an jüdische Firmen Kredite geben. In dem Protest heißt es weiter, die Juden, die bereits das Monopol auf den Aus- und Einfuhrhandel Palästinas besitzen, streben nun auch danach, die Araber aus dem Handel im Lande selbst zu verdrängen.

Luftschutzmäßiges Verhalten auf der Eisenbahn

Berlin, 25. Juni. Gegenüber in der Öffentlichkeit aufgetauchten Zweifeln wird von unterrichteter Seite klargestellt, daß die Bahnpolizei auf Grund des Luftschutzbefehles ermächtigt ist, Luftschutzmäßiges Verhalten der Reisenden notwendig zu erzwingen. Diese Ermächtigung erfolgte, um zu gewährleisten, daß die zur Sicherung des Eisenbahnverkehrs und der Reisenden unbedingt notwendigen Luftschutzmassnahmen, wie etwa die Verdunkelung in der Eisenbahn, gewissenhaft beachtet werden. Die Bahnpolizeibeamten, zu denen z. B. die Aufsichtsberechtigten, Zugführer, Quaschaffner und Bahnbedienstetene gehören, können in leichteren Fällen eine mündliche gebührende oder eine schriftliche gebührende Ermahnung erteilen. Die Gebühre beträgt 1 RM. Schwere Fälle werden durch bahnpolizeiliche Strafverfügungen geahndet.

Neuter: de Valera wird bleiben

Stockholm, 26. Juni. Obgleich de Valera bei den Wahlen nicht die absolute Mehrheit erhalten hat, so ist daraus keineswegs, so meldet Neuter aus Dublin, daß in nächster Zeit neue Wahlen stattfinden werden. Die Opposition der beiden Hauptgruppen ist klar umrissen, aber die Beziehungen zwischen den kleineren Gruppen und der Regierungspartei können es de Valera ermöglichen, festgesetzte Abmachungen zu treffen, durch die seine Regierung beträchtliche Zeit am Ruder bleiben könnte. Die Arbeiterabgeordneten, die die mächtigsten unter den kleineren Gruppen darstellen, waren de Valera gegenüber immer antizipiert geblieben als Dosarave, und in den früheren Kabinetten konnte de Valera auf die Arbeiter zählen.

Reichsschiffahrtsschule Danzig. Zur weiteren Ausgestaltung der neuen östlichen Gasse wurde im Hinblick auf die sich anbahnende Wirtschaftsentwicklung die alte Danziger Navigationsschule als Reichsschiffahrtsschule Danzig neu eröffnet.

Zuchthaus für Milchpancher

Bagen, 25. Juni. Vor dem Sondergericht Hagen hatte sich der Milchhändler Hubert Strud aus Breme zu verantworten, der mehrere Monate hindurch täglich Vollmilch mit Magermilch verwechselte und dieses Gemisch als Vollmilch an die Bevölkerung zum vollen Preis verkauft hatte. Damit betrug St. nicht nur seine Kunden, sondern verging sich auch eigenwilligen Gründen in verwerflicher Weise an der Volksgesundheit. Vollmilch ist als wichtiges Nahrungsmittel ausschließlich für Kinder, werdende Mütter und Kranke bestimmt, und damit ist der Milchhändler Treuhänder des Volkes bei der Verteilung von Milch an die Bevölkerung.

Das Sondergericht verurteilte diesen üblen Milchpancher, weil die Verälschung von Vollmilch im Kriege eine besonders verwerfliche Straftat ist, als Volksfeind zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust. Zugleich sprach es ein Berufsverbot auf die Dauer von drei Jahren aus.

Änderung der Rohholzapreisverordnung. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat gemeinsam mit dem Reichsforstmeister eine Verordnung zur Änderung der Rohholzapreisverordnung für inländisches Rohholz vom 18. April 1942 erlassen, die den unter den hohen Erzeugniskosten leidenden Holzgewerbetreibenden gewisse Erleichterungen bringt. Die Verordnung ist mit dem 1. April 1943 in Kraft getreten und soll vom 1. April 1944 an die Rohholzapreisverordnung 1944 ab. Die Verordnung ist im Reichs-Gesetzblatt vom 23. Juni veröffentlicht. Eine neue Rohholzapreisverordnung wird in Kürze erlassen werden.

Hauptredaktion: Hans Chr. Meier. Druck und Verlag: W. Straßer, Wuppertal.

Der...

Zum zweiten... unsere Stadt... folgte die... wie der... flüchte, beson... der das... spüren beka... Worles leb... hier verübt... Folge eines... brechertums... führungswut... Angriffen au... den unsere... Werte vernie... Wohlfahrt, A... öffentliche G...

Der in u... Mensch best... Kultur“ zu n... unbegrenzte... seiner Wohl... Schau gestell... als die zu s... einem geor... notwendige l... Jahre vernie... reich, in de... Stellung hera... gründliche B... sonders erbä... des feindlich... licher Niedrig... Kampfwillen... Widerstandsf... zu treffen.

Gewiß, i... wiederum u... über unsere... kurzen, bedeu... machbericht... Opfer der v... der vorherge... troffene Stad... Wir stehen in... gedenken tie... Gefallenen.

Aber nie... mit amichei... reichen, uns... Terrorangriff... erfahren, daß... dem Schicksa... Polung ist: „... finkt, so wa... die Ruinen a... Gewiß, es... aneignungs... uns dieser a... von Unverga... ein Denkmäl... Mordbrenner... mückte, da... daß eingetru... verhindern m... künft hinein... selbst dieser... der Front ge... mütigkeit“ b... der Feind h... vorhat; die... angriffen zu...

An unsere... zweiten schli... Schicksal a... eingewachsen... gemeinschaft... lassende Abwe... bar mache... während des...

Einheit...

Nach einer... mächtigen fü... Unterbringun... schaftsunterfö... von Unterfö... von 50 Plenn... Bei Gewähr... täglich eine... pflegung v... oder Landarb... schlag von a... auflage von 25... gelten nicht... ein Anbruch... kostenlose Ver... den die Anre... dem Betrieb... Betriebe sind... der Bestimm... gung zu geb... stungskraft ge... am 1. Juli in...

von verfolgt
schen Kreise
Ausgang der
Richtungs-
nicht unter-
Rufe dar.
ie Stimme
geordneten
Bögen sich
kabinett zu
nur einer
Land den
italien sei
von Regie-
ist möglich.
ie erklärte
um einen
ng und ver-
die Politik

ral
en
t b.) Die
er hat das
er Gattin
teilt, daß
iel und

en gegen
der
aufmanns-
ie Stefani
miffar in
ragen der
häuser, die
en Krebse
weiter, die
f den Aus-
en, streben
em Handel

ten

der Offent-
von unter-
Bahnpolizei
mächtig ist,
enden not-
erfolgte,
herung des
den unbe-
men, wie
nabahn, ge-
ahnpolizei-
beamteten,
eischaffener
ine münd-
richtliche ge-
hen. Die
lle werden
ungen ge-

elben

Waleza
schreibt er-
so meldet
Zeit neue
osition der
ffen, aber
kleineren
können es
machungen
a beträch-
Die Ar-
sten unter
warren de
nefinnt als
kabinetten
hlen.

Rur weite-
schen Gae-
ende Wirt-
an aiger
Reichs-
eröffnet.

her

ndergericht
bert Stru-
hrere Mo-
Ragermisch
Almlich an
verkauft
ne Kunden,
in Gründen
gesundheit.
mittel aus-
fütter und
schändler
eilung von

esen üben
von Voll-
erwerfliche
ei Jah-
schaus-
thaus es
drei Jah-

anna. Der
a hat ge-
eine Ver-
ola-Preis-
ola vom
unter den
schabir-
nat. Die
in Kraft
Rortwirt-
ist in öffentl.
ordnung

er.
uppertal.

Aus der Stadt Wuppertal

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Der zweite Terrorangriff auf Wuppertal

Zum zweiten Male hat der ruchlose Feind unsere Stadt mit einem schweren Terrorangriff heimgesucht. Der Bombenangriff vom 20. Mai folgte die vom 25. Juni — und diesmal war es, wie der Wehrmachtsbericht dieses Tages feststellte, besonders der Ortsteil Elberfeld, der das Wüten der britischen Mordbrenner zu spüren bekam. Denn Mordbrennerei in des Wortes letztem und grausigstem Sinn wurde hier verübt — mit derselben schamlosen, alle Ätze eines uns Unfassbare gesteigerten Verbrechertums spiegelnden Mordlust und Zerstörungswut, die wir nun schon von manchen Angriffen auf benachbarte Städte kennen, wurden unsere Wohnstätten zerstört, unerlebbare Werte vernichtet, Einrichtungen der öffentlichen Wohlfahrt, Kirchen, Krankenhäuser und andere öffentliche Gebäude in Trümmer gelegt.

Der in unserer Stadt heimtückische bergische Mensch besitzt vielleicht das, was man „Bohnenkultur“ zu nennen pflegt, nicht so sehr wie die unbegrenzte, tief im Herzen sitzende Liebe zu seiner Wohnstätte. Ihm ist sie weniger das zur Schau gestellte Objekt ehrgeiziger Verschönerung, als die zu seinem innersten Wohlbehagen, zu einem geordneten und harmonischen Dasein notwendige Umgebung, mit der er im Lauf der Jahre verknüpft wie der Baum mit dem Erreich, in dem er wurzelt. Aus dieser Einstellung heraus empfanden wir die durch abgrundtiefe Bosheit verübte Zerstörung als besonders erbärmlichen und gemeinen Ausfluß des feindlichen Hasses und des von unermesslicher Niedrigkeit zeugenden Strebens, unseren Kampfwillen, unseren Lebensmut und unsere Widerstandskraft an einer empfindlichen Stelle zu treffen.

Gewiß, dieser Gegner hat es vermocht, wiederum viel Leid und schweres Ungemach über unsere geliebte Stadt zu bringen. In kurzen, bedeutenden Worten hat der Wehrmachtsbericht vom Freitag festgelegt, daß die Opfer der von dem englischen Terrorangriff der vorhergehenden Nacht in erster Linie betroffene Stadt Wuppertal-Elberfeld schwer sind. Wir stehen in Zorn und Schmerz vor ihnen und gedenken tief bewegt und verwundet unserer Gefallenen.

Aber nie, nie, nie wird dieser Feind sein mit unheiliger Offenheit verkündetes Ziel erreichen, uns mit der abgefeimten Methode seiner Terrorangriffe in die Knie zu zwingen. Er soll erfahren, daß, was einst der römische Dichter dem Schicksal zugehört hat, auch unsere Lösung ist: „Und wenn das Weltall in Trümmer sinkt, so werden den Unverzagten noch die Ruinen tragen!“

Gewiß, es ist eine hohe, ja kühne Forderung, angesichts des Leides und der Vernichtung, die uns dieser zweite Terrorangriff zugefügt hat, von Unverzagtheit zu sprechen. Aber es gibt ein Dennoch! das ist härter als Sprengstoff und Mordbrennerei. Denn es kommt aus dem Bewußtsein, daß wir diesen Gegner überwinden, daß einseitigste Ziel seiner Terrorangriffe verhindern müssen, wenn wir nicht in eine Zukunft hineingehen wollen, mit der verglichen selbst dieser Terrorkrieg gegen friedliche, weithin der Front gelegene Städte noch eine Art „Gutmütigkeit“ bedeuten würde. Wir wissen, was der Feind für den Fall seines Sieges mit uns vorhat: die Leiden, die er uns mit seinen Terrorangriffen zufügt, lassen jeden Schluss zu.

In unserer Stadt sind wir auch nach dieser zweiten schlimmen Nacht wieder in die große Schicksalsgemeinschaft noch stärker eingewachsen. Vor allem aber in eine Hilfs-gemeinschaft, die sich wie eine intuitive, umfassende Abwehrbewegung überall sofort bemerkbar macht. Ueber die Nachbarschaft, die noch während des Angriffs aus Werk ging und

manches bedrohte Haus in harter Pöscharbeit rettete, bis zu der umfassenden Hilfsaktion der Träger unseres öffentlichen Lebens und ihrer Organe und Formationen erstreckt sich diese Gemeinschaft. Sie wird sich auch in den kommenden Tagen bewähren und manches Leid tragen helfen, manchen Schmerz lindern und manchen Schaden ausmachen. Den schweren, bitteren Rest wollen wir tragen — in unerschütterlicher, aus dem tiefsten Herzen kommender Verbundenheit

Maßnahmen für Werktätige und ihre Familien

Gauleiter Staatsrat Florian sprach vor Betriebsführern

Düsseldorf, 26. Juni. Die Absicht der im südlich-bolschewistischen Auftrag handelnden britisch-amerikanischen Terrorflieger ist die Vernichtung der Frauen und Kinder unserer in Westdeutschland schaffenden Arbeiter.

Dieses Ziel werden unsere Gegner nicht erreichen. Von den verantwortlichen Stellen der Partei und des Staates sind die erforderlichen Maßnahmen ergriffen worden, um alle Schaffenden in den von den Mordfliegern bedrohten Gebieten ausreichend zu schützen und das Leben der Frauen und Kinder zu sichern.

Durch diese notwendige Forderung wird den Werktätigen die Sorge um ihre Angehörigen genommen und sie selbst werden durch die in der Durchführung begriffenen Maßnahmen der Unterbringung und Verpflegung so geschützt, daß auch die in anderen deutschen Gauen wohnenden Angehörigen ihrer größten Sorgen enttoben sind. Für die Durchführung dieses gewaltigen Werkes sind alle Einrichtungen der Partei, ihrer Gliederungen und des Staates eingesetzt.

Aber die Einzelheiten der Durchführung dieses großen Fürsorge- und Betreuungsplanes sprach der Reichsbetriebskommissar für den Gau Düsseldorf, Gauleiter Staatsrat Florian, vor den Betriebsführern seines Gaues.

Das deutsche Volk fest den Absichten der englisch-amerikanischen Mordbrenner seine

und im bewußten Blick auf diese große und schwere Zeit, die wir zu bestehen haben, damit einmal unsere Kinder und Kindeskinde in Liebe und Achtung von uns sagen können: „In den dunkelsten Tagen habt ihr uns durch eure Festigkeit, eure Treue und eure Härte dennoch den Weg bereitet, der in das Licht eines neuen Lebens und einer besseren Zukunft führt. Euer Opfer war groß und schwer — aber der ewige Walter allen Menschen- und Völkerschicksals hat es angenommen und euch endlich aus der Nacht ins Helle geführt, wo der Sieg leuchtet.“

ganze Kraft entgegen. Seine gesamte Unterstützung gehört jetzt mehr denn je der Bevölkerung Westdeutschlands. Wenn unsere Feinde unsere Frauen und Kinder in diesen Gebieten durch die Terrorangriffe vernichten wollen, dann ergeht unsere Forderung an die nicht in diesen Gebieten Berufstätigen, an die Frauen und Kinder der arbeitenden Volksmassen, in Gebiete zu gehen, wo sie vor diesen Angriffen sicher leben können.

Sie werden sich mit diesem Gedanken um so mehr veranlassen, wenn ihnen die Gewißheit gegeben wird, daß für ihre zurückbleibenden Angehörigen in jeder Hinsicht gesorgt ist.

Gauleiter Staatsrat Florian verpflichtete die Betriebsführer des Gaues, als allein verantwortliche Führer ihrer Betriebsgemeinschaft, die Maßnahmen durchzuführen, wodurch die Gefolgschaftsmitglieder ihres Betriebes in Unterkunft und Verpflegung vollumfänglich versorgt werden. Die Führer der Betriebe haben die Aufgabe, dieser Fürsorgepflicht ihre ganze Aufmerksamkeit zu widmen. Von ihrem Verantwortungsbewußtsein allein wird das Maß der Schaffenskraft und die Schaffensfreude der Rüstungsarbeiter abhängig sein.

An dem durch einen unbändigen Haß gezeichneten Willen der Bevölkerung der westdeutschen Gebiete wird der britische Terror zerbrechen.

Der Zugang zu Wohnungen und Böden

Die Erfahrungen der Terrorangriffe der letzten Zeit haben immer wieder gezeigt, daß große Brände nur verhindert werden können, wenn das Einschlagen der Bomben möglichst frühzeitig erkannt und ihre Bekämpfung rechtzeitig aufgenommen wird, ehe größere Brandherde entstehen können. Andernfalls ist die Bekämpfung durch die Selbstschutzkräfte fast erschwert, besonders wenn zahlreiche Bomben abgeworfen werden. Die Luftschutzkräfte sind zu einer ständigen Überwachung der Häuser auf einschlagende Bomben verpflichtet. In diesem Zweck sind während eines Fliegerangriffs mehrfach Kontrollgänge auszuführen, und zwar während des ganzen Alarmlarms in kurzen Zeitabständen, nicht nur in den Angriffsgebieten. Um den mit diesen Kontrollgängen beauftragten Selbstschutzkräften den Zutritt zu allen Räumen des Hauses zu ermöglichen, hat der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe die Ortspolizeibehörden ermächtigt, eine Reihe von Anordnungen zu treffen. Danach ist zunächst sicherzustellen, daß die auf Dachböden noch verbliebenen Bodenlammern, die nicht zu Wohnzwecken benutzt werden, ständig offengehalten werden. Ferner kann bestimmt werden, daß die Wohnungsinhaber bei Fliegeralarm die Schlüssel mit deutlicher Beschriftung unverzüglich dem Luftschutzwart oder seinem Vertreter zur Verfügung zu bringen. Die Kontrollgänge durchführenden Selbstschutzkräfte auszubildigen haben, sofern der Wohnungsinhaber nicht selbst an dem Kontrollgange teilnimmt.

Einsatz von Frauen im Glaserhandwerk

Der Reichsinnungsverband des Glaserhandwerks hat seine Mitglieder darauf hingewiesen, daß Frauen mit dem Auslösen, Anhängen und Reinigen der Ritzfäße sowie mit dem Vertiefen im Glaser- und Fensterbauhandwerk, mit Teiltätigkeiten, wie dem Abnehmen, mit sonstigen Hilfsarbeiten an Maschinen, leichtem Transport und mit bestimmten Anschlägen und Zusammenbauarbeiten beschäftigt werden können. Aus-sondere sollen Frauen auch im Reichsflieger-einsatz zur Behebung von Fliegerbeschäden Verwendung finden.

Allgemeine Feuerlöschmittelbehandlung der Dachböden

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat angeordnet, daß die bisher nur in beschränktem Umfang für Bandenmäler usw. angewandte Feuerlöschmittelbehandlung von Holzbauteilen auf sämtliche Gebäude des ganzen Reichsgebietes ausgedehnt werden soll. Mit der sachlichen Durchführung ist der Reichsinnungsverband des Glaserhandwerks beauftragt worden. Daneben ist der Einsatz weiterer verfügbarer Ritzfäße, beispielsweise der Wirtschaftsprüfung Bauindustrie, vorgesehen. Die Selbstschutzkräfte können im Rahmen der Luftschuttpflicht zu den Arbeits-

ten herangezogen werden. Da die Feuerlöschmittelbehandlung für den Selbstschutz und erweiterten Selbstschutz über die allgemeine Pflicht zum Luftschutzmäßigen Verhalten hinausgeht, legt das Glaserhandwerk die Rechnungen für die geleistete Arbeit zur Erhaltung der Beiträge nach der Anordnung des Reichsministers des Innern vom 26. September 1941 den unteren Verwaltungsbehörden vor. Mit den Betrieben des Werkstoffschutzes und den öffentlichen Dienststellen rechnet das Glaserhandwerk unmittelbar ab. Die Kosten sind hier von den Pflichten zu tragen. Zur Vermeidung bei der Feuerlöschmittelbehandlung kommen in erster Linie die ausgetrockneten Feuerlöschmittel RM I, RM II und RM III in Frage. Das Glaserhandwerk übernimmt folgende Arbeiten: Ausladen und Transport der Feuerlöschmittel von den Bahnhöfen oder Häfen zu den Gebäuden, das Entkaufen der Dachböden, das Herrichten des angetrockneten Materials und das Anbringen des Feuerlöschmittels auf die Holzteile. Für das Entkaufen der Dachböden und für sonstige Handreichungen bei der Durchführung der Arbeiten werden die Selbstschutzkräfte herangezogen werden.

Die „Perlon“-Wasser ist eine künstliche Vorflut, hergestellt aus Wasser und Kohle, ein synthetisches Wunder der deutschen Chemie. Ihre Reichhaltigkeit übertrifft die der Naturflut um 50 Prozent.

Leitung gestört...

Von Adolf Obbe

Die Bahnlinie, an der Drosselnbach liegt, war früher stark befahren, aber allmählich war man es müde geworden, jeden Zug mit Vorspann auf die langgestreckte Höhe hinaufbringen und jenseits wieder hinunterrollen zu lassen; jeder neue Fahrplan zeigte größere weiche Stellen, die beiden ED-Paare, die um Mittag und Mitternacht durchgekommen waren, blieben zuerst aus und wählten den längeren, aber flachen Bogen, dann fielen die Schnellzüge weg, die Strecke war zur Nebenbahn geworden, auf der gemächliche Lokomotiven mit drei oder vier kleinen alten Anhängeln den Lokalverkehr zwischen den weitauseinanderliegenden Dörfern besorgten. Von elf Uhr abends bis in die ersten Morgenstunden herrschte völlige Ruhe. Der alte Bahnhofsvorsteher war in den Ort gezogen, der zwanzig Minuten hinter der Station lag; an seine Stelle war ein ungeduldiger Neuling und Anfänger gekommen, der seinen Rest darin suchte, hundertmal am Tag zu den Feiern im ersten Stockwerk des Bahnhofsgeländes hinaufzulaufen, von wo seine Frau, das kleine auf dem Arm, über die Geranien herunterlachte, und auch das Kind war immer verknüpft, laubermächtige Lustig, fuhr mit beiden Händen in die Blumen oder bis keine Mutter unversehens in die Nase.

Die beiden waren froh gewesen, als sich in ihre Einsamkeit ein Besuch anmeldete, ein Bräutigam des Mannes, der um ein Jahr älter und eben mit seiner ärztlichen Ausbildung fertig geworden war.

In einer Hochsommernacht, als der letzte Zug abgefahren war, lagen die beiden Männer in der Laube des Gartens, der sich ein Stück an den Gleisen hinzog und tranken sich unter gemächlichen Gesprächen zu; auf dem Tisch stand eine Glaskanne, in der Erdbeeren in hellem Wein schwammen. Der Vollmond stand am Himmel, nach zwei Seiten hatte man einen weiten Blick über das Land. „Schön ist's hier“, sagte der Ältere, durch den grünumrankten Laubengang hinaussehend, und der Bruder verneigte: „Wollen wir trinken? Trinkt!“ Sie tranken an, aber statt zu trinken, lauschte der Gast hinaus und fragte: „Was ist denn das? Kommt noch ein Zug?“

„Nein“, sagte der Bruder verwundert, „warum meinst du?“ — „Ich höre doch etwas rollen!“ — „Das kenne ich, das ist eine Täuschung. In der ersten Zeit, bin ich nachts blauweilen aufgewacht und war fest überzeugt, einen Zug kommen zu hören. Ob die Schienen vielleicht unter besonderen atmosphärischen Verhältnissen eine Vibration drehten und mehr Kilometer weit vernehmbar fortzupflanzen vermögen, oder ob bei ungewöhnlichen Luftverhältnissen an, aber statt zu trinken, lauschte der Gast

Der Ältere hatte noch nicht ganz ausgesprochen, da waren sie beide schon aufgelaufen und starrten durch den unlaute Bogen auf die Gleise hinaus. Draußen glitt in voller Fahrt eine Lokomotive vorbei, ohne Wagen, ohne Tender, ohne Lichter, fast ohne Geräusch, nur wie von einem leisen metallischen Summen begleitet; einen Augenblick gewahrte man im Feuerchein des Führerstandes das Profil eines Mannes, dann war sie vorbei und verschwunden. „Um Gottes willen, was war das?“, rief der junge Beamte, „wo kommt sie her, wo will sie hin? Wie kann sie einfach durchfahren? Die ganze Strecke ist doch blockiert!“ Er lief aus dem Garten und rief die Nachbarn an, aus deren Richtung die Maschine gekommen war. Es dauerte eine ganze Weile, bis von dort Antwort kam, zuerst verschlafen, dann ängstlich: „Sie haben wohl geträumt? Hier ist nichts durchgekommen!“ — und als er nun den Wärter des Streckenblocks anrief, an dem die Maschine vorbeigekommen mußte, blieb dort alles still, und auch der Telegraph schwieg beharrlich. Defekt mußte der Posten sein, also waren die Leitungen dorthin geschickt. „Es läßt mir keine Ruhe“, sagte er erregt zum Bruder, der ihm gefolgt war, „wir wollen die Strecke absuchen bis zum nächsten Block, im Schuppen steht eine Motorbrücke, komm mit! Und während sie das Radweg hervorrollen und auf die Schienen hoben: „Sie hätte darauf schwören können, daß der Mann im Führerstand der Wäcker vom nächsten Block sei: kein Mensch sonst auf der ganzen Strecke trägt einen edig geschnittenen Vollbart.“

Mit wachsender Schnelligkeit ging es die endlos lange Reihung hinunter, unten in der Ebene begann der Motor zu knattern, die Strecke lag leer im hellen Mondenschein, zehn Minuten später kam das kleine Haus des Blockwärters in Sicht; seine Fenster leuchteten aus. Als sie sich näherten, führte aus der Haustür ein Mann hervor und schrie: „Wer ist da? Sie sind es? Ist das Ihr Bruder, der Arzt?“ Er antwortete auf keine Frage, rief und rief den Gast ins Haus und durch die Tür eines Zimmers: da lag auf dem Bett eine junge Frau, bleich und leblos, die Kleider hingen schwer und naß herunter. Mit einem schluchzenden Aufschrei: „Ertrunken!“ fiel der verzweifelte Mann am Bett nieder.

Zu Erklärungen war jetzt keine Zeit, das hatte den jungen Arzt der erste Blick gelehrt. „Helfen!“ befahl er dem Bruder — und eine halbe Stunde später wachten leise und wie ihrer selbst noch ungewiß, die ersten schlafenden Gerasteten. Wir vor uns, wie vorher bedrückt von Schreck und Leid, durcheinander lachend und weinend, erzählte der Blockwärter was vorangegangen war: „Seit drei Tagen erst sind wir verheiratet, meine Frau kennt sich hier noch nicht aus. Sie war eine Bekannte im Dorf bei den Leuten, eine Summe von hier, und wie ich so allein saß und auf sie wartete, denke ich mir: ruft den Posten vom nächsten Block einmal an, vielleicht ist er noch mehr in der schönen Nacht, daß man doch eine Menschenstimme hört. Und da merke ich: es geht nicht, die Leutungen sind verstört, nach heißen Nachschauen, der Fehler muß hier bei mir sein. Ich hab' noch nicht gesehen können. Und gerade wie ich denke: Herr-

gott, wenn einem fest etwas aufsteht, wie allein wäre man da! — da packt's mich an: es ist schon etwas geistlich! Wie ich bin, laufe ich hinaus. In der Kiesgrube am Wege, die halb voll Wasser steht, lege ich etwas rein. Da muß sie vom Wege abgekommen sein, meine Frau, im schwarzen Baumhütchen, und ist hinuntergerutscht. Schwimmen kann ich, aber wie ich sie heraufgebracht habe, das weiß ich nicht! — er drehte und wendete seine zerfahrrten Hände — und wie ich sie hier hatte, und sie lag auf dem Bett und das Wasser troff ihr aus dem Haar — ach Herrgott! — und niemand weit und breit... und die Leutungen gestört... da kann einer wohl unfähig werden. Und ich wußte doch, daß Sie Besuch haben, und daß der Bruder Arzt ist... aber die fünfzehn Kilometer laufen bis zu Ihnen... mein Gott, wer kann denn von einem solchen Bett weggehen?... und man hofft ja immer noch... eine Viertelstunde... und noch eine. In meiner Verzweiflung habe ich gedacht: war' die Maschine, die draußen auf dem toten Gleis steht, geheißt, wie wollt' ich sie den Berg hinaufbringen und Sie herholen... und was einem durch den Kopf schießt, wenn einer vor Leid seine Sinne nicht mehr beisammen hat...

„Sind Sie denn nicht bei uns vorbeigekommen mit der Maschine?“ unterbrach ihn der Vorsteher, und der Mann verfiel zwischen Lachen und Weinen: „Gedacht hab' ich's mir... gewußt hab' ich's mir... das mögen Sie gespürt haben. Wenn einer so allein ist in der Nacht mit seiner Verzweiflung, mit Bitten und Weinen... das mag man wohl spüren...“

Die Brüder fuhren schweigend durch die Nacht zurück. Als sie angekommen waren und die Drähten verfolgt hatten, sagte der ältere: „Ich mag noch nicht schlafen gehen, laß uns aufsehen, ob die Kanne nicht zu warm geworden ist“ — und der jüngere, als sie wieder am Laubentisch saßen: „Es ist doch sonderbar: ich habe nichts gehört, wohl aber du, der du gemeint und erlitten warst, aber gesehen haben wir es dann beide“ — „Und das war gut“, verfehlte der Bruder, „denn hätte sich das Mannes verzweiflungsvoller Wunsch nur mir verflücht, hätte ich mich wohl einen Narren genannt, der nicht so häufig trinken soll, und wir wären zu Bett gegangen.“ — „Aber begreifst du überhaupt, wie das möglich ist?“ — „Rein. Zu begreifen ist das auch nicht. Erzähl' deiner Frau nichts davon, wenigstens heute nicht mehr. Wozu willst du ihr eine schlaflose Nacht machen?“

Wußten Sie das schon?

Im Jahre 1856 wurde die erste japanische Seide nach Europa gebracht. Heute stellt Japan 40 Prozent des Seidenverbrauchs der Erde.

Auf dem Balkan werden mancherorts noch gereinigte Hammel- und Ziegenwolle als „Kochtopf“ benutzt, indem man sie mit einem Bindfaden verflochten und so lange dem direkten Feuer aussetzt, bis das Essen darin gar ist.

Drei Stunden vor Ausbruch des Regens klappt der Sauerklee seine Blätter zusammen, um seine Poren gegen das Eindringen von Wasser zu schützen.

In Japan ist Christanthemussuppe, die aus den Blütenblätter dieser Blume bereitet wird, ein sehr beliebtes Gericht.

Gewächse mit einer sehr starken Schutthaut, wie sie bei Kakteen und Feltgewächsen antritt, haben mitunter eine Innentemperatur, die bei nahe 50 Grad Celsius erreicht.

Längere Sonnenbestrahlung raubt dem Draganismus Vitamin C, daher die nervösen Beschwerden bei manchen Menschen nach Sonnenbädern.

Meteorologen haben festgestellt, daß die Tropfen der Sommerregen wesentlich größer sind als die Regentropfen, die in der kühlen und kalten Jahreszeit fallen.

Die größten existierenden Gewächse unserer Erde leben im Meer. Es sind die sogenannten Blatt-Tangae, die oft eine Länge bis zu 300 Meter erreichen und von Schwimmbläsen getragen werden.

Peier Roseggers Selbstbildnis

Zum Gedächtnis des Waldschuttmeyers

Von Dr. Kurt Pfister

Vor 25 Jahren, am 26. Juni 1918, ist Peter Rosegger, der Sohn und Dichter der grünen Steiermark, verschieden, dessen 100. Geburtstag wenige Wochen später, am 31. Juli, begangen werden wird; und fast hat es den Anschein, als habe die kurze Zeitspanne genügt, um zwar nicht seinen Namen, wohl aber sein Schaffen, dem die breitesten Anteilnahme der Mitlebenden galt, in Vergessenheit geraten zu lassen. Ein unverdientes Los: denn wenn auch in der 40 Jahre umfassenden Ausgabe der Schriften Roseggers manche unwichtige und belanglose Arbeit sich findet, so sind doch die besten seiner Volkserzählungen und Bauernromane, etwa „Waldheimat“, „Die Rößerbuben“, „Die Schriften des Waldschuttmeyers“, „Jakob der Letzte“, durch gemütschtes Ethos und verführerische Güte, durch Humor und schlichte Lebensweisheit gekennzeichnet. Wie die Alemannen Heinrich Hansjakob und Alfred Sonnenberger ist Rosegger ein echter Volksdichter, der Sätze des hohen Liedes vom Stamm- und bodenverwurzelten Bauerntum, Aufzeichnungen und Reflektionen des Dichters mögen einen Einblick in seine Welt und Persönlichkeit eröffnen.

Die Ahnen (1907)

„Geht es nicht auch anderen so, daß sie in schlaflosen Nächten manchmal an ihre Vorfahren denken müssen? Ich fühle mich oft vereint mit dieser späten Zeit und sehe mich nach meinen Vorfahren. Besonders nach den Ahnen meines Vaters. Es sind drei Jahrhunderte deren nur vier mit Namen bekannt. Ich habe keinen Namen. Und da ist bisweilen ein großes Ver-

langen, ihr Angesicht zu sehen, ihre Stimme zu hören. Und was sie sagen würden zu dieser Zeit, in der ihr Enkel leben muß und die wie eine andere Welt ist, am Vergleich zu der ihren. Ich kenne ihre Zeit, kannten sie die meine? Ich stelle mir vor, wie jeder, gedrungen von Gestalt, mit rundem, wohlgerichtetem Gesicht, grauen Augen und blondem Haar, in seinen aschfarbenen Anleiderhosen gelassen herumgegangen ist auf seinen Ämtern und Kornfeldern, und über den Furchenader hin mit dem Röhrgesäß hat, so daß der Name mir noch Erdgrum herüberträgt in meinen Stadtleben... Sie leben in mir. Sie leben alle in mir fort. Nun weiß ich auch, wie sie sich zu dieser Zeit verhalten würden. Ganz wie ich mich zu ihr verhalte.“

Selbstbekenntnis (1915)

„Bei mir ist es Abend, bei euch ist es Morgen. Ich trachte nach Ruhe, ihr jaget nach Sorgen. Ich hätte doch, denkt mich, erst angefangen, dem Leiden zu trunken, die Lust zu verlangen. Tat arbeiten und schlafen und träumend wachen, in Freuden weinen und im Glend lachen. Jetzt lag ich, daß Stunden nicht wollen weichen, und jetzt, daß die Jahre so schnell verfließen.“

Was ich gewollt, es war arg verneffen, was ich gewollt, es ist längst verneffen, was ich gesucht, war nimmer zu finden, und was ich fand, war immer im Schwinden. Was ich geholt, ward nicht genossen, was ich gemessen, ist längst verfloffen.

Ich bin ein Blatt, vom Winde getrieben, auf das unser Herrgott ein Nichts geschrieben.

Der Hund Zampa

Von E. M. Zepher

Während des vorigen Krieges, als ich gerade sechs Jahre war, lief uns ein Hund zu. Er kam eines Abends mit meiner Mutter. Sie war müde und ärgerlich, daß sie ihn nicht losgeworden war. Schon von der Haltestelle der Straßenbahn, die eine halbe Stunde vom Ort entfernt lag, war er ihr nachgelaufen. Wir gefiel er sehr. Ich hatte mir schon lange einen Hund gewünscht, aber niemals einen bekommen, weil meinem Vater die Steuern zu hoch waren. Nun war er da. Er lag in der Küche neben dem Herd und wedelte freundlich zu meinen Annäherungsversuchen. Als ich ihn freischeln wollte, rief meine Mutter mich zurück: „Ruf ihn nicht an“, sagte sie, noch immer ärgerlich, „er ist ja unglücklich schmutzig.“

Das stimmte. Sehr laubte er nicht aus, und an einigen Stellen war sein schwarzes Fell feucht verklebt. Außerdem war er so mager, daß ich bei jedem Atemzug deutlich seine Rippen unter dem Fell sehen konnte. Die Schüssel mit Grüte, die meine Mutter ihm hingeleist hatte, leckte er vollkommen leer.

„Morgen muß er fort“, sagte die Mutter. „Wir können ihn unmöglich behalten. Du weißt ja, daß wir für uns nicht genug zu essen haben. Für solch ein Mißverhältnis reicht es dann schon gar nicht.“

Ich war traurig und dachte nur noch an den Abschied. Endlich hatte ich einen Hund bekommen. Er lag da, hatte bernsteinfarbene Augen in einem schwarzen Fell. Wenn ich zu ihm sprach, sah er mich an und blinzelte nur hin und wieder. Wenn es lobende Worte waren, die ich ihm sagte, so klopfte seine Rute vernehmlich die Fliesen des Küchenbodens. Da nahm ich mir vor, jeden Tag zwei Stück Brot weniger zu essen und meine Morgenuppe sollte er auch bekommen. Gewiß würde es gehen. Hunger zu leiden, erschien mir nicht so schlimm, vor dem Glück, einen Freund zu besitzen, ein Tier, das nur mir gehörte.

Aber die Mutter schüttelte den Kopf auf meine Reden. „Nein“, sagte sie nur. Sie hatte einen großen Kessel mit Wasser auf den Herd gestellt. Als es heiß war, trugen wir ihn zusammen ins Badhaus. Dort wurde das Wasser in die hölzerne Wanne gegossen und der Hund, dem die Mutter eine Schnur um den Hals gelegt hatte, hineingegeben. Erst kräufte er sich und knurrte etwas, als die Mutter ihm das Fell mit schwarzer Seife einrieb, aber dann ließ er es sich gefallen. Ich gah ihm mit dem hölzernen Schöpfer das warme Wasser über seinen mageren Körper und war sehr glücklich. Vielleicht durfte er doch hierbleiben, wenn die Mutter ihn extra mußte. Aber sie sagte wieder nur nein, als ich sie danach fragte. Morgen, wenn sie in die Stadt fuhr, um die Kartuschbeutel fortzutragen, die sie den ganzen Tag nähte und die so häßlich rochen, daß ich am liebsten im Garten draußen spielte und nicht in die Stube ging, solange die Mutter an der Maschine saß, morgen also, wollte sie ihn mitnehmen, bis zu der Haltestelle, an der sie ihn getroffen hatte. Keine Bitte half. Ich spürte, daß es ihr ernst war und ging traurig zu Bett. Der Hund durfte diese eine Nacht in meinem Zimmer liegen. Er roch jetzt nach Seife und sein Fell war weich und lodig. Lange lag ich wach und hörte auf seine ruhigen Atemzüge. Noch hoffte ich auf ein Wunder. Es konnte doch nicht sein, daß ich mich morgen schon wieder von ihm trennen sollte.

Am anderen Tag war ich schon früh wach. Der Hund stand vor meinem Bett und jaulte. Schnell zog ich mich an. Beim Frühstück gab ich ihm wirklich meine Morgenuppe und ein Stück Brot, das ich ihm hineinsteckte. Die Mutter sagte nichts dazu. Sie tat so, als läse sie nichts. Dann ging ich mit meinem Hund in den Wald. Der Wald begann direkt hinter unserem Garten. Ich brauchte nur durch das kleine Torchen zu treten, dann war ich darin. Es war schon dunkel dort. Das liebte ich sehr und der weiche Waldboden, über den ich so wunderbar lautlos gehen konnte, war für mich der große Teppich in meinem Zauberschloß.

Heute hatte ich mein Boot mitgenommen. Ich wollte zu dem kleinen See gehen und es darauf schwimmen lassen, obwohl die Mutter mir das verboten hatte. Am See traf ich Peter. Er hatte schon eine Menge Steine mitgebracht und vernagelte sich, indem er sie mit großem Schwung ins Wasser warf. Es entzückte ihn sehr, wenn das Wasser so sehr spritzte, daß er nass wurde. Er schrie dann vor Vergnügen, und auch ich liebte dieses Spiel.

Als ich mit meinem Hund kam, war Peter sehr neidisch. Ich lag ihm etwas vor und sagte, er gehöre mir, die Mutter habe ihn mitgebracht. Ich will ihn hofte ich ja noch immer, daß er nicht am Abend wieder fortmüßte. Wir spielten mit den Steinen und ich ließ mein Boot nahe am Rand schwimmen. Mit einem langen Stoch hielt ich es fest, so daß es nicht davongleiten konnte. Dann sah Peter etwas weiter im See eine Wasserlöwe. Er wollte sie haben und ging auf den kleinen wackeligen Steg. Von dort angelte er mit meinem Stoch, an den wir einen Haken gebogen hatten, danach. Er stellte sich auf die Zehen und seine Zungenpitze glitt über die Lippen. Es war sehr schwer, die Seerose zu bekommen. Ich wollte einen Bindfaden holen und eine Schlinge an den Stoch machen, vielleicht würden wir sie dann bekommen. Der Hund stand dicht neben uns und jaulte zu unseren Versuchen. Und mit einem Mal war das Un-

glück geschehen. Peter bekam das Übergewicht und fiel vom Stoch ins Wasser. Er ging sofort unter und ich lief in großer Angst, laut schreiend nach Hause. Meinen Hund hatte ich vergessen. Als ich mit der Mutter und einem Mann, den wir unterwegs getroffen hatten, an den See kam, lag Peter dort am Rande. Er war sehr bleich und ich fürchtete, daß er tot sei. Der Hund stand daneben und leckte ihm über das nasse Gesicht. Als wir ankamen, sprang er uns entgegen und schüttelte sich so, daß die Tropfen aus seinem Fell uns über und über bespritzten. Aber seiner sagte etwas dazu. Die Mutter kniete neben Peter und der Mann hob ihn eilig an den Rücken hoch. Er schlug auf ihn ein, daß das Wasser aus Mund und Nase troff. Es sah jämmerlich aus. Ich weinte vor Verzweiflung und klammerte mich an das nasse Fell des Hundes. Aber dann erwachte Peter aus seinem Totenschlaf und begann auch zu meinen.

Der Mann nahm ihn in seine Arme und trug ihn nach Hause. Die Mutter und ich gingen neben ihm her und der Hund schüttelte sich immer wieder und sah mich mit seinen bernsteinfarbenen Augen an.

Tante Malwine

Von Olaf Hinz

Vom Fenster meines Hotels sah ich auf den großen Platz, in dessen Mitte eine weite Rasenfläche war, auf der Kinder liefen und spielten. Plötzlich geschah etwas, das mich fast unbeweglich am Fenster verharren ließ. Es war nichts Besonderes, etwas, das von den Fußgängern, die den Platz überschritten, kaum beachtet wurde, nur die spielenden Kinder ließ es ein Weilchen innehalten.

Eine sehr alte Dame schritt am Rasenrand vorüber. Sie war altmodisch gekleidet. Einen langen schwarzen Tuchrock trug sie, dessen Schleppe über den Boden strich; auf dem weißen Haar lag ein winziges Kaputthütchen, und vom Arm hing ein mit zarten dunklen Schleifen verzierter Pompadour herunter.

Es war wie ein vergessenes, ehrwürdiges Bild aus einer lange vergangenen Zeit. — Die Kinder sahen mit großen Augen verwundert auf die dunkle Gestalt, dann, mochte es der sonderbare kleine Hut oder der schleppende Rock der alten Frau sein, der sie dazu anregte, lachten sie hell und laut, so daß einige der Erwachsenen sich umwandten und ein wenig lächelnd auf die still fortstreichende Frau blickten.

Wie festgehalten fand ich an meinem Platz und schaute auf das seltsame Bild, und ganz von selbst sagten meine Lippen: „Tante Malwine!“ — Natürlich war es nicht Tante Malwine, die war seit vielen Jahren tot, aber — war es die Ähnlichkeit in der Gestalt oder war es auch nur die so ganz für die Begriffe von heute unmoderne Kleidung — einen Augenblick sah ich in jener Gestalt, der so viele Augen nachblickten, meine Tante.

Tante Malwine war die Liebe meiner Jugend. Kam die Kunde zu uns Kindern, daß sie für ein paar Wochen zu Besuch ins Haus kommen würde, so war Freude und Glückseligkeit in uns. Es war nicht das Ausblickgebende, daß die Tante immer etwas Gutes für uns in der Reisetasche hatte, nein, es war ihre über alle Maßen gültige Persönlichkeit, die Ruhe und Freundlichkeit ihres Wesens, die uns Kindern so lieb war. War Tante Malwine da, so konnte unsere geplagte Mutter beruhigt sein, dann gab es keinen Streit zu lächeln — dann war eitel Friede und Freude im Haus. — Ich kannte sie nicht anders als weishaarig, immer im dunklen Kleid, mit einem schwarzen Pompadour, der, sah sie im Sessel, auf ihrem Schoß lag.

Denke ich an Tante Malwine, dann spüre ich, noch ehe ich im Geiste ihr vertrautes Gesicht sehe, ganz deutlich den Duft, der um sie war. Es war ein zarter Geruch von Pfefferkuchen und Anis. Und dieser leichte Duft war mir so lieb, daß ich oft mein Gesicht tief in die Falten ihres

glück geschehen. Peter bekam das Übergewicht und fiel vom Stoch ins Wasser. Er ging sofort unter und ich lief in großer Angst, laut schreiend nach Hause. Meinen Hund hatte ich vergessen.

Als ich mit der Mutter und einem Mann, den wir unterwegs getroffen hatten, an den See kam, lag Peter dort am Rande. Er war sehr bleich und ich fürchtete, daß er tot sei. Der Hund stand daneben und leckte ihm über das nasse Gesicht. Als wir ankamen, sprang er uns entgegen und schüttelte sich so, daß die Tropfen aus seinem Fell uns über und über bespritzten. Aber seiner sagte etwas dazu. Die Mutter kniete neben Peter und der Mann hob ihn eilig an den Rücken hoch. Er schlug auf ihn ein, daß das Wasser aus Mund und Nase troff. Es sah jämmerlich aus. Ich weinte vor Verzweiflung und klammerte mich an das nasse Fell des Hundes. Aber dann erwachte Peter aus seinem Totenschlaf und begann auch zu meinen.

Der Mann nahm ihn in seine Arme und trug ihn nach Hause. Die Mutter und ich gingen neben ihm her und der Hund schüttelte sich immer wieder und sah mich mit seinen bernsteinfarbenen Augen an.

Am Abend fuhr die Mutter allein in die Stadt. Sie sagte nichts mehr davon, daß der Hund mitfalle. Ja, sie sagte sogar, daß er nun einen Namen haben müsse und taufte ihn Zampa. Der Name gefiel mir gut und dem Hund wohl auch, denn er hörte sofort darauf, als ich ihm seinen Kopf mit einer Knochenuppe füllte und ihn rief.

Modest grub, um ihn mit geschlossenen Augen zu atmen.

Ich liebte die Tante von ganzem Herzen, und ihren Tod wollte ich lange nicht glauben.

Als ich einmal — ich war als Soldat im Kriege — einen Brief von Tante Malwine bekam, eng mit kleinen Buchstaben beschrieben, kam mir wieder aus den Blättern jener Hand von Pfefferkuchen und Anis entgegen. Und dieser Duft war es, der mir inniger und rührender von zu Hause erzählte als viele liebe, gute Briefe und Postkarten. Ich trug den Brief bis zu meiner Verwundung in der Tasche. Er war schmutzig geworden, die Schrift kaum noch leserlich — aber wenn ich einen Augenblick stille stand und die Blätter dicht vor das Gesicht hielt, spürte ich, wenn auch ganz leise nur, jenen Duft, der mich so sehr nach Hause rief.

Ich habe sie dann nicht mehr gesehen. Sie starb still eines Winters in ihrer kleinen Wohnung. Ich lag im Lazarett, aber all meine Gedanken waren bei ihr, die nun in die Ewigkeit ging.

Jetzt war es in einer fremden Stadt, wo sie flüchtig, für einen Augenblick, an mir vorbeiging, still und gutig, wie ich sie kannte und liebte.

Neue Wege der Truppenbetreuung

Die Wehrmachtbetreuung durch die NSD. „Kraft durch Freude“ im Gau Wien hat versucht, neue Wege zu gehen, die vollen Erfolg brachten. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Empfindlichkeit unserer Soldaten für wertvolle Anreize außerordentlich groß ist. So wurden in den Lazaretten heitere Opern und Operetten von Mozart, Gluck, Strauss, Pergolesi, Rossini, Donizetti, Johann Strauß und Suppé gebracht. Um diese Aufführungen zu ermöglichen, wurden eine Paraventbühne und künstliche Theaterentwürfe, bei denen mit ein paar Handgriffen die einzelnen Szenen verwandelt werden können, geschaffen. Außer diesen Opernaufführungen wurde Instrumental- und Kammermusik zu Gehör gebracht, die starke Konzertform wurde durchbrochen, und es wurde durch Einschaltungen von Tänzen, verbindenden Worten, Anekdoten und Erzählungen ein neuer Roman geschaffen. Ein Vönerabend, ein Schubert-Abend und eine Wagner-Verdi-Platz-Veranstaltung sind durchgeföhrt worden. Die militärischen Dienststellen haben diese neue Form der Truppenbetreuung mit großer Begeisterung aufgenommen, und die allgemeine Anerkennung aus den Kreisen der Soldaten bestätigt die Richtigkeit des neuen Weges.

tun, nirgends Pflichten. Von Familienangelegenheiten, Wirtschaftssorgen schon gar keine Spur. Kein Genuß, keine Freude nimmt mich gefangen, keine Auszeichnung erfreut mich, keine Bosheit verlegt mich. Eine Menge Schwächen und Fehler, die sonst an mir täglich zum Vorschein kommen, sie schlafen, vielleicht erlösen sie sogar. Alles, was mich sonst berührt hat, die Vaterlandsnötze, die Weltbängel, die ewigen Anliegen der Menschheit, zu Kleinigkeiten sind sie geschrumpft, die drauhen bleiben müssen, die mich nichts angehen. Dieweil ich doch ganz ihnen lebe in meiner Arbeit, in meiner Welt.“

„Meibei der Heimat tren!“ (1915)

„Meibei der Heimat tren! Verlaßt nicht leichtfertig das Haus, das euch gebar, die Scholle, die euch nährt. Trachtet vielmehr in Einigkeit euch samt und sonders zu stärken... Es gibt ja, wie überall, auch im ländlichen Heime Glend und Not, aber man erträgt leichter und teilnehmender, denn auch manchmal herbe Nachbarn lassen keinen ganz zugrunde gehen. Schüßet euch so viel als möglich vor dem ruhelosen, oft geradezu ruhelosen Weltlauf, bleibet daheim im Frieden eurer Felder, Matten und Wälder. Halte euch an die Arbeit, die am nächsten bei Gott ist — an die schöpferische Landarbeit.“

Rückblick des Siebzigjährigen (1913)

„Mit Lieb und Lust begann ich einst zu dichten im jungen Jahr. In Lieb und Fried' beschlich ich die Geschichten mit grauem Haar.“

Abchied (1916)

„Der Glaube an die Verführung, an die endliche Güte unter den Menschen ist meine Religion. Ich hoffe weiter... Ich gehe ihr vertrauensvoll entgegen, der großen, dunklen Stunde. Ich ahne, sie führt mich nicht aus dem Leben hinaus, nur noch tiefer hinein.“

Ein göttlich erleuchtet und menschlich dumm, mir selber ein tiefes Mysterium. Und dieses Dunkel ist mir Kraft und Ruh, ich bin nichts und alles — bin ich und Du.“

Wahrheit (1908)

„Die Wahrheit habe ich immer nach Kräften gesucht, dem Guten und Schönen nach meinen geringen Kräften zugeachtet; das, was ich für wahr und recht hielt, freimütig ausgeprochen, begangene und erkannte Irrtümer möglichst berichtigt.“

„Wahrheit ist ein gar lauter Metall und hat seinen gar hellen Klang. Wenn sie aber zu hell und grell ins Ohr klingen sollte, der denke daran, daß der Mann, der so eifrig das Glücklein schwingt, auch für sich selber lünet.“

Einfachheit und Klarheit (1904)

„Zu Schwallst und Phrase mögen hohle Köpfe ihre Zuflucht nehmen, bei denen die Schale klängen muß, weil der Kern fehlt. Alle Schönheit der Sprache liegt im Einfachen, Klaren und Gesägigen. Der den gewaltigen und tiefstinnigen Gedanken am einfachsten und klarsten auszu-drücken vermag, wäre nach meinem Geschmack der größte Denker und der größte Dichter.“

Glück des Schaffens (1906)

„Zeit einigen Tagen arbeite ich wieder einmal wirklich, oder es arbeite in mir. Ein Leben für sich, eine erfindende Welt von Geschichten, gestaltet zum Greifen. An allen Enden und Ecken des Innern lebt's, rührt sich's, entwickelt sich's; ich habe vollat zu tun, die Erfindungen festzuhalten, und siehe am Schreibtisch, Tag für Tag, von früh bis Abend, und siehe, die äußere Welt, die mir sonst Sorgen, fruchtlose Arbeit und Ärger gemacht hat, sie existiert nicht. Nirgend Grund zu Bedenken, nirgends Rötigung mitzu-

Bergisch
Bergisch
Wupper

Der Aufnahm
Gewaltig
Bergisch
nicht ge

147

Feindliche
Murmur

Aus dem
27. Juni. Das
gibt bekannt:

Bei Weili
Panzeru
Sowjets
aller Waffen
Kampfen ab
An der Ab
Tag ohne befo

Im Lager
an der Wurm
waffe eine
Schubboote, zwei
boot. In der
bunkriegsiele, im
bombardiert.

Im westl
deutsche und
feindliches Gele
Nach den bis je
wurden elfar
getroffen. C

Bei Tagesvor
Bomben- und
festen Befehlge
Kriegsange
fehrte nicht zur

Einzelne feind
der vergangenen
ab-nordwestlich
wurden bisher

Erfolg der Z
Italien

Rom, 27. J
Wehrmacht gibt

Im Kanal v
Ingenieur und
Tages- und Na
zuge durch. Ein
Tanker in Br
Transportschiffe

Ein Angriff d
Racht auf die
Reapel vernich
wenige Verletzte
der Ital getroffen
Torre del Gero
zwischen Torre
Etabia.

Ein Aufräse
Erbitten bei C

In den Räum
Eitalien am 25.
waffe anher de
machbericht gen
viernotorische
Stromboli ins A

Nachrichte
32 Feldbunter
Stoßtrupp

Berlin, 27.
draug in der Na
nischer Stoch
überraschend in
ein und rollte d
mobi ihm neben
Handfeuerwaffen
Erkundungsberge
Stützpunkt zurück
kampfte an verfe
Stellungen und
Sowjets mit an
wissenschaftlicher
auf einem Boot
näher hatte, wur
genommen.

Deutsche Kam
Angriff auf feind
Lagunengebiet de
und beschädigten
von Kramisaja b
Schlachtfeldausge
hellungen und M
Erfolg, während
kommtischen Schw
lendisch sowie
nach Kholm als
Südlich der Tam
ches Geleite über
angegriffen. Die
mehr verpörrate
kommtische Flugze
Vollschweiften, a
luten am 25. Ju
tmac em.